

Don Gianfranco Gaudiano und seiner Gemeinschaft gewidmet.  
Sie lehrten mich, wie wichtig es ist, »mein Nächstes« zu lieben.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir  
uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand  
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2023 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Illustrationen: © Giuliano Ferri

Druck und Bindung: Print Consult, München

ISBN 978-3-579-07483-2

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)

Giuliano Ferri

# Flüchtlingskind

Eine Freundschaft  
mit Jesus





Ich heiße Nikas. Mit meiner Familie lebe ich in einem kleinen Haus  
am Nil, das ist ein großer Fluss im Land Ägypten.

Dank der Gaben des Nils geht es uns gut. Mein Vater ist Fischer.  
Vom Verkauf der Fische, die er im Nil fängt, können wir gut leben  
und müssen keine Not leiden.







Vor einiger Zeit hörte ich die anderen Kinder rufen und schreien. Die Freunde meines Bruders verspotteten einen Jungen, den ich noch nie bei uns im Dorf gesehen hatte.

Als wir zusammen zu Mittag aßen, fragte ich meinen Bruder: »Wer war der Junge?«

Er antwortete: »Ein Ausländer aus Palästina.« »Sie kommen hierher, weil sie meinen, dass unser Land reich ist und sie alles umsonst bekommen können«, schimpfte mein Vater.

»Das sind sehr arme Leute!«, mischte sich meine Mutter ein. »Sie brauchen Hilfe, sie ... .«

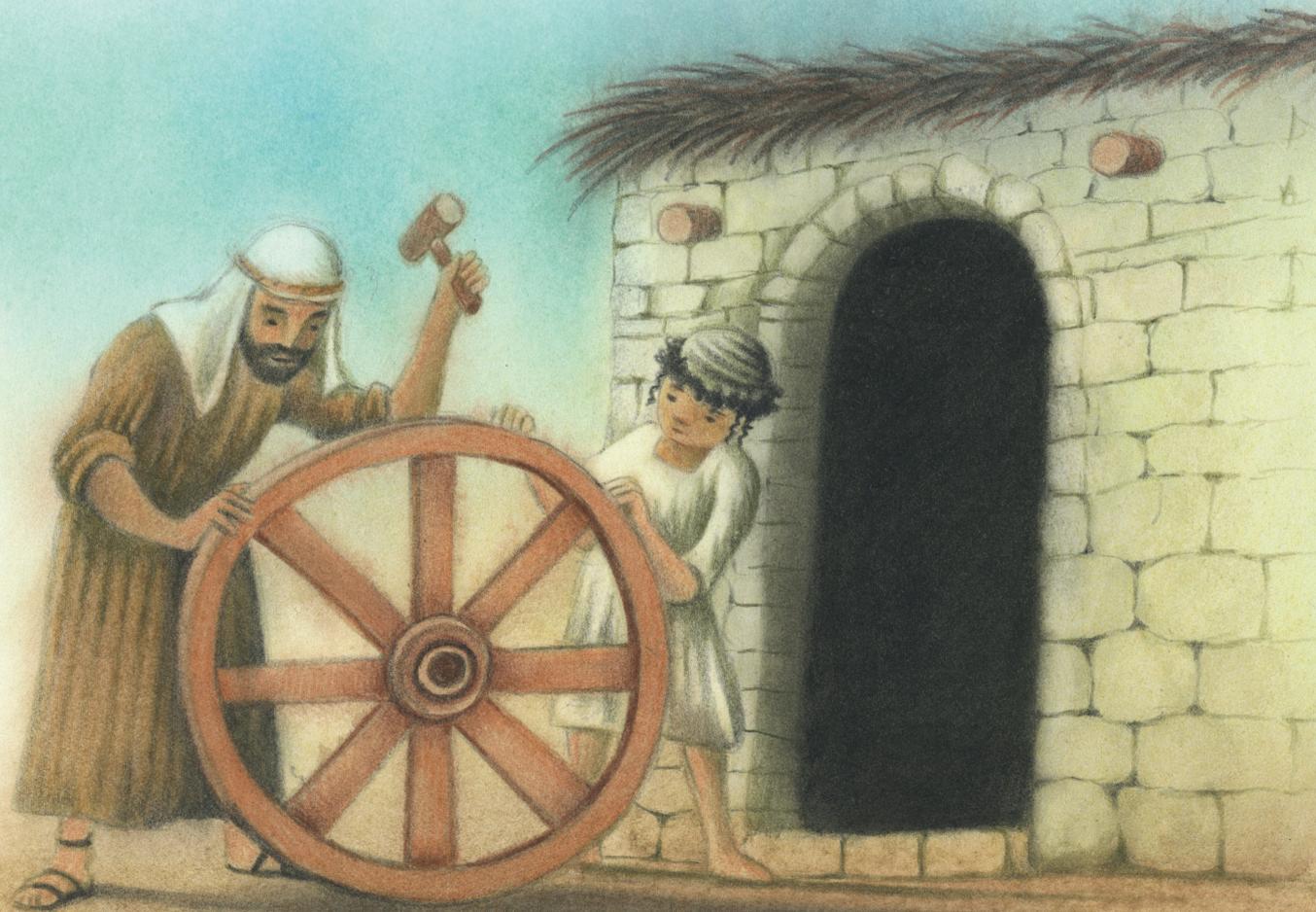
Aber mein Vater unterbrach sie: »Wir sollten sie alle wegjagen! Sie sind gefährlich, sprechen nicht einmal richtig unsere Sprache und passen überhaupt nicht zu uns!«



Am nächsten Tag bat mich mein Vater, zum Bootsbauer zu gehen. Ich sollte fragen, wann er sich unser Boot anschauen könne, denn es musste repariert werden. Als ich wieder nach Hause ging, kam der fremde Junge auf mich zu. Ich bekam Angst. Was mache ich nur, wenn er mir wehtun will?, dachte ich. Bald war der Junge ganz nah und schaute mich an. »Was willst du von mir?«, schrie ich ihn an, schubste ihn so kräftig ich konnte und rannte schnell weg.



Zuhause fühlte ich mich bald wieder sicher. Aber der Junge und was ich getan hatte, gingen mir nicht aus dem Kopf. Warum hatte ich solche Angst gehabt? Der Junge hatte nur geguckt und hatte eigentlich sogar ganz nett ausgesehen. Wovor fürchtete ich mich? Vor dem Jungen oder vor dem, was mein Vater über die Ausländer gesagt hatte? Am nächsten Morgen musste ich ein paar Besorgungen für meine Mutter machen. Auf meinem Weg kam ich an einer alten Hütte am Rand des Dorfes vorbei, und da sah ich sie: Der Junge und sein Vater reparierten ein Wagenrad. Ich versteckte mich und beobachtete die beiden. Als sein Vater den Jungen bat, Wasser aus dem Fluss zu holen, beschloss ich, ihm zu folgen.



Am Fluss angekommen, tauchte der Junge seinen Ledereimer in das Wasser.

Ich entdeckte einen dicken, langen Ast, griff ihn schnell und ging auf den Jungen zu.

Als er mich kommen sah, erschrak er sehr, sagte etwas, das ich nicht verstand, und hob abwehrend die Hände.

Ich blieb stehen, lächelte ihn an und zeigte abwechselnd auf den Eimer und den Ast.

Schließlich verstand er: Wenn wir den Eimer an den Ast hängten, könnten wir ihn zusammen tragen.

So wurden wir Freunde.



